

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 41

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der schweizerischen Bundesversammlung.



Geehrte Redaktion!

Wenn Sie mir Unrecht thun, kann ich nichts dafür.

Sie sind nicht vertraut mit den Dingen, welche sich hier auf dem Parlour abspielen.

Die göttliche Einrichtung ist weise, sagt die Bibel; aber die unsrige ist noch weiser, sagten die Bundesweibel, und mit dem wunderbaren Sage, man muß dem Finger auf den Grund sehen, entfernten sie die Cadoirs, in der verblüffenden Hoffnung, sie seien nun ganz entbehrlich, denn es

wasche so wie so eine Hand die andere.

Hierin liegt aber nicht, wie Sie Ihren Lesern blau machen wollen, eine Verdächtigung, sondern im edelsten Sinne des Wortes ein Zutrauensvotum.

Frankreichs übertünchter Parlamentarismus kann auf unserm Boden nicht gedeihen. Unsere Republikaner stehen seit ihrer Geburt an der Wiege der Freiheit, und wenn sie ihre Kappen wechselten, so geschah es bloß, weil die alte unbrauchbar geworden und durch eine neue ganz gleiche ersetzt werden mußte. Das verursachte im Interieur, worauf die phrygische Mütze gewöhnlich sitzt, absolut keine Sinnesänderung, höchstens auf die Dotation auf eine Stellung.

Wir sind ein Naturvolk! Das sei unser Stolz, das sei unser Anker und unser moralische Halt, forthin bis in Ewigkeit. Von diesem einzig wahren Standpunkte aus muß irgend ein großes Geschick hier beurteilt werden; aber nicht, wie Sie meinen, vom polierten Parlamentarismus aus.

Es ist geradezu beklagenswert, wie wenig unsere Presse das zu würdigen und zu begreifen weiß. Ihre Hauptgründe bestehen in Worten des Tadels; sie hängen an den Sigen ihrer Stammtischsieg und werfen sich in die Brust: „Hier ist die Aussicht frei.“

Mit Knütteln und mit Morgensternen hauen sie auf das gewaltige Traktandum ein, welches das Kapital in seinen Grundvesten erschüttert; es paßt ihnen nicht, daß man dieses Kapital nicht einfach annexiert und per Kopf der schweizerischen Bevölkerung verteilt. Nach den genauesten Erhebungen würde das jeder Seele 337 Fr. 67 Cts. einbringen, und welch' eine Unsumme von Glück liegt in dieser so kleinen Ziffer. Man versehe sich im Geiste in die kleinen armen Gemeinden und in die leeren Portemonnaies überhaupt! So bageggeln sie.

Allein unsere Räte, die Vertreter unseres Naturvolkes verabscheuen einen solchen Gewaltakt. Sie fanden richtig, man muß die Bahnen nicht stehlen, man muß sie erwerben, und zwar muß man sie durch Tauschhandel erwerben.

Und wie vollzieht sich der Tauschhandel?

Auf die einfachste Weise von der Welt.

„Wer thut mit? Und für was thust du mit?“ sind die zwei ersten Fragen, welche man „unter sich“ stellt und beantwortet. Da gibts selten unverschämte Ansprüche und bei besonders guter Laune verläßt man die verfassungsmäßige Knorzerei und läßt die benachbarten Interessenten an dem Süpplein miteissen. So wird der Tauschilling zu Stande gebracht und man offeriert ihn dem Verkäufer, indem man ihm mitteilt: „Wir waren hiemit so gütig, Ihr bis jetzt so gut rentierendes Waideland in unsern Besitz zu nehmen, wovon Sie freundschaftlich Notiz nehmen und uns Hochachtung zollen wollen.“

Das geschieht sofort und unser Naturvolk hat auf die denkbar leichteste Art den Sieg davon getragen. Respekt vor uns, daß wir das können!

In aller Ehrfurcht Ihr

Trüffiker.

Urtext des griechischen Friedensinstrumentes.

In Erwägung, daß die Kinder ruhig sein sollen, wenn es den Erwachsenen nicht drum ist, europäische Staatsaktionen in Szene zu setzen,

In Erwägung, daß man der Türkei auf die Beine helfen muß, damit sie ihren finanziellen Verpflichtungen gegen Petersburg nachkommen kann,

In Erwägung, daß die Gläubigen überhaupt als Gläubiger zu betrachten sind,

In Erwägung, daß Preußen nicht an Schlesien, Nassau, Hannover und Kurhessen erinnert sein will, daß man Rußland nicht an den Kaukasus und Polen, England nicht an die Boers und sovieler andre Grenzübergreifse mahnen soll,

In Erwägung, daß doch nicht alle Griechen Homere und Herodote sind,

In Erwägung, daß die Türken nun einmal seit vier Jahrhunderten in Byzanz sitzen, welches sie durch einen heroischen Einfall von Asien aus überumpelt haben,

In Erwägung, daß die armenischen Gräuelt und die blutigen Szenen in Konstantinopel nicht als politisches Ereignis, sondern als Privatvergnügen des Sultans aufzufassen sind, der Niemand Rechenschaft schuldig ist,

In Erwägung schließlich, daß überhaupt der Stärkere Recht hat:

wird beschlossen:

es sei das griechische Volk als lästiger Quärlant für ein und allemal ab- und zur Ruhe gewiesen und zu einer empfindlichen Geldbuße verurteilt.

Gegeben sine saeculi XIX
in der europäischen Staatskanzlei.

Sultan: „Ich, der ich überall herumzupumpen pflege, soll jetzt von Griechenland etwas zu kriegen haben? Anfangs wollt' ich es nicht glauben, aber jetzt bin ich — o Allah! — Gläubiger!“

Auf der Censelsinsel Tag und Nacht
Dreyfuß streng von Frankreich wird bewacht.
Die dorthin gesandten Truppenmassen
Kann die kleine Insel bald nicht fassen
Und es bleibt im Lande kein Soldat.
Denn, so glaubt man, wenn der Feind hier nicht,
Wird sich Väterchen sogleich des armen
Ihm alliierten Faure mit Lieb' erbarmen.

Thig: „Ich weiß nicht, was Sie immer schreien gegen uns arme Juden von wegen Handeln und Schächten und unsre Vöser und was Sie sich machen lustig in jeder Numper über die Cohens und Naphthols im „Nebischspalter“. Geihen Sie doch hin nach dem schönen Spanien, wo sie haben nix von Juden — Gott über die Welt wie schaut's do aus!“

Neuer Patriotismus.

Der Toast Kaiser Wilhelms in Budapest soll in die ungarischen Schulbücher als Lesestück eingefügt werden.

Außerdem hat ein bedeutender ungarischer Schulmann im Auftrage seiner Regierung folgende Uebung ausgearbeitet:

„Was ist deutsches Kaiser am liebsten?“

„Am liebsten ist er Gulyas mit recht viel Paprika. — Junger Ungar, folge seinem Beispiel.“

„Deutsches Kaiser tanzt keinen andern Tanz, als Czardas. Er will auch, daß Untertanen seinige tanzen nur Czardas. Er ist größtes Patriot dieses Jahrhunderts.“

„Wie heißt Großvater Kaiser Wilhelm II?“

„Sein Großvater wird von ihm „Kaiser Wilhelm der Große“ genannt, aber dieser Titel letziger ist nicht erblich.“

„Welches Tier liebt Kaiser Wilhelm am meisten?“

„Er liebt Schwein, weil Ungar Schwein liebt.“

„Kennt deutsches Kaiser ungarische Geschichte?“

„Hat er im Toast seiniges gezeigt, daß er ungarische Geschichte nicht kennt, daher, junger Ungar, darfst du auch Geschichte ungarisches nur schwach kennen!“

In Deutschland strebt die fleißige „Biene“

Nach der Vermehrung der Marine.

Der Reichstag soll, das Geld zu tilgen,

Die Brausen'r dreifach schnell bewilligen.

Vergießet, Steuerzahler, Thränen

Bei solchen großen flottten Plänen.

Kaiser Wilhelm nannte das Berliner Reichstagsgebäude angesichts des ungarischen Parlamentshauses einen „Kasten“.

Wie verlautet, soll nun auf dem leeren Giebel Felde des Reichshauses ein Panzerkreuz gemalt werden, mit der Berliner Redensart als Unterschrift:

„Und wenn du denkst, du hasten,

„Dann springt er aus dem Kasten.“

Minister a. D. Berlepsch: „... Und so trinke ich, meine Herren, auf das Wohl des vierten Standes, des wackeren Arbeiters.“ (Allseitiges Beifallstochen und Bravourufen.)

Berwässer (des Ministers, tritt ein und flüstert diesen zu): „Die Arbeiter wollen für das Holzhaufen 50 Pfennige mehr — —“

Minister: „Nichts da, entlassen Sie die unverschämten Kerls und nehmen Sie solche, die billiger arbeiten!“